

Interview Klaudia Karoliny

8_Karoliny_1

Persönlicher Weg in die Behindertenbewegung

I: Also in Linz hattest du deine ersten Erfahrungen bzw. Bekanntschaften mit der Selbstbestimmt Leben Bewegung?

K: Ja.

I: Kannst du dich da auch erinnern, was da die ersten Treffen oder Aktionen waren?

K: Also es ist so, dass ich eigentlich in Wien auch schon ein bisschen politisch aktiv war. Damals habe ich ein bisschen reingeschnuppert in die Freie Psychiatrie. Da war ich bei einer Gruppe. Da hatte ich eine Betreuerin, die hat mich da mal mitgenommen, ein zwei Mal. Und das hat mir recht gut gefallen dort. Da war so eine Aufbruchsstimmung. Und die haben sich eigentlich genau gegen so ähnliche Sachen gewehrt wie wir. Die waren woanders kaserniert. Die waren in der Psychiatrie kaserniert und eingesperrt und niedergespritzt. Und was man da alles kennt und weiß. Das hab ich fast noch schlimmer empfunden. Da habe ich mir gedacht, naja mir geht es eigentlich nicht so schlecht. Oder ich werde wenigstens noch ernst genommen, wenn ich den Mund aufmache. Zwar nicht immer, aber immer öfter. Und denen hat man eben gar nichts zugetraut. Und über die ist man noch viel schlimmer drübergestiegen. Und das habe ich eigentlich sehr erbärmlich gefunden. Und da habe ich eigentlich so meine ersten, das war glaub ich schon der Einstieg. Da war ich ein paar Mal mit und da habe ich irgendwie das kennengelernt, dass man sich zur Wehr setzen muss. Und dass man für sich selber einfach einstehen muss. Und sagen muss was man denkt. Und dass man sich Verbündete suchen muss. Das war auch klar. Weil da waren viele Leute, die aus dem Psychiatriebereich waren. Aus der Betreuung. Zum Teil sogar Ärzte. Und die eben auch kritisch waren und die wollten, dass das eben auch aufhört. Und so hab ich mir das eben auch vorgestellt. Da habe ich mir gedacht, ja wenn man so zusammenarbeitet, dann kann da etwas passieren und dann wird sich etwas ändern. Und das hat man dann auch gemerkt, dass sich dann relativ schnell etwas geändert hat.

Und mit der Frauenbewegung, also mit so einer Frauengruppe, bin ich auch in Wien schon in Kontakt gekommen. Eben in Wien, wie gesagt, hatte man schon so Freizeiten und da hat man schon, wenn man gesagt hat, wo man hingehet und wenn das nichts Anrühiges war, habe ich Ausgang bekommen. Und dann habe ich solche Gruppen besuchen dürfen. Und dort war ich auch öfter. Und hab mir als behinderte Frau gedacht, es kann nicht schaden, wenn dort auch mal eine behinderte Frau auch dabei ist und so. (Lacht). Obwohl ich eigentlich noch sehr unwissend war und eigentlich noch überhaupt kein Frauenbewusstsein hatte. Das habe ich dann von dort ein bisschen mitbekommen, was man da so fordern sollte. Oder was Frauen so bewegt. Weil das war für mich zu der Zeit eigentlich noch kein Thema. Aber in Linz hatte ich dann sozusagen mit der Behindertenbewegung, mit dem Arbeitskreis zur Bewältigung der Umwelt zu tun. Und da waren so meine ersten Erfahrungen, dass da sowohl Experten, also Experten von Sozialarbeitern und Soziologen und so, also ich hab das nur so mitbekommen, dass die

den Arbeitskreis ins Leben gerufen haben. Und dann geschaut haben, im BBAZ, ob es da irgendwelche Leute gibt, die da mitmachen wollen. Und da waren ein paar Leute aus dem BBAZ, es waren aber auch Leute von der Uni dabei. Frag mich nicht, wie die dazu gekommen sind. Den Arbeitskreis hat es ja damals schon länger gegeben, wie ich dazu gekommen bin. Und da waren auch schon einige Bekannte, mit denen ich heute nach wie vor zusammenarbeite in der Behindertenbewegung. Immer noch. Die waren damals auch alle beim Arbeitskreis Bewältigung der Umwelt. Also Linz ist ja ein Dorf. Und da begegnet man sich ja immer wieder mal. Und viele von denen, oder einige von denen sind dann mit mir zur Selbstbestimmt Leben Bewegung gekommen. Bewältigung der Umwelt hat sich dann irgendwann mal aufgelöst. Bzw. haben wir dann weiter gemacht, ohne Sozialarbeiter und so, in der Regel. Und was haben wir gemacht? Viel Öffentlichkeitsarbeit. Viel Sensibilisierungsarbeit, vor allem in Schulen. Und das ist mir recht entgegengekommen, weil mir eben dieses Thema so wichtig war. Da sind wir immer so im Doppelpack hingegangen. Meistens jemand, der keine Behinderung hatte, oder sichtbare Behinderung und jemand der Behinderung hatte und da haben wir so eine Art Workshops gemacht oder kleine Vorträge und selber haben sie probieren können mit dem Rollstuhl, wie das so ist mit Barrieren. Und eben immer wieder auf die Schulintegration hingewiesen und dass das eben wichtig ist, dass man miteinander aufwächst. Dass man einfach so ein Verständnis erlernen oder in Erfahrung bringen kann, füreinander.

Und ja. Ich hab dann auch von meiner Geschichte erzählt, dass ich das quasi erst nach meiner Schulzeit lernen musste, so den Umgang auch mit nichtbehinderten Personen. Weil ich da ja wirklich nicht die Erfahrungen hab machen können. Ich war immer in irgendeinem geschützten Rahmen. Entweder von der Familie oder von dort, wo jeder irgendetwas hatte. Und wo du weiter eigentlich nicht aufgefallen bist. Und habe das wirklich dann erst lernen müssen, wie man da tut und wie man sich durchsetzt. Und eben, vor allem bei ganz fremden Leuten. Weil in einem Kontext, wo du alle gekannt hast, ist es mir nicht schwer gefallen. Aber wenn ich niemanden gekannt habe, auf jemanden zugehen oder um Hilfe ersuchen oder so, das habe ich wirklich nicht können. Das habe ich lernen müssen. Oder irgendwo einkaufen gehen. Das war ein Horror für mich. Das habe ich richtig trainiert. Das sind die Trainings, die ich zum Teil jetzt in meiner Arbeit mache, mit Leuten die sich noch nicht trauen. Weil ich einfach weiß, wie das ist. Sich überwinden, jemanden in die Augen schauen. Anreden, jemanden in die Augen schauen. Sich nicht abwimmeln lassen. Ja, dass sich nicht jeder vordrängen darf. Dass man sich zu wehren weiß, wenn einem das ständig passiert. Das sind so Trainings, die ich jetzt zum Teil auch mit Kunden mache.

8_Karoliny_2 Bewusstseinsbildung

I: Und diese Öffentlichkeitsarbeit am Anfang und dieses Hingehen zu den Schulen und mit den Kindern reden, ist das angenommen worden immer? Weil da ist einerseits die Waldschule, die hat es ja immer noch gegeben. Und dieses Aussondern. Und auf der anderen Seite habt ihr dann versucht Aufklärung zu machen. Bei nichtbehinderten Kindern und Lehrern. Also in sogenannten normalen Schulen. Hat es da irgendwie Widerstand gegeben? Oder seid ihr da immer empfangen worden, freundlich und

interessiert?

K: Ja, also meine Erfahrungen waren eigentlich durchaus positiv. Also ich kann mich jetzt nicht erinnern, dass es die große Kritik daran gegeben hätte, dass wir mit solchen utopischen Wahnvorstellungen daherkommen. Ich glaub allerdings, dass das schon ein bisschen gefiltert war. Es waren wahrscheinlich schon eher Schulen, die dem eher grundsätzlich positiv gegenüber stehen. Oder die schon gut vernetzt waren. Nehm ich mal an, mit dem Soziologen, der diese Geschichten ja dann eher koordiniert hat. Und natürlich hat es dann schon viele Fragen gegeben. Und Diskussionen. Aber nie eigentlich so, dass ich das Gefühl gehabt hatte, das ist jetzt nicht gewünscht oder die Schüler können sich das nicht vorstellen. Ich bin damals noch auf Krücken gegangen glaube ich, ich glaube ich hatte noch nicht mal den ersten Rollstuhl. Nein da hat es eigentlich wenige Berührungspunkte gegeben. Wir hatten meistens auch einen Rollstuhl zum Probieren. Wie das eben ist mit Hindernissen. Und ob man bei ihnen in der Schule ins Klo käme, zum Beispiel, oder so. So ein bisschen kombiniert haben wir es mit baulichen Geschichten. Weil das ist ja oft der Grund, warum man damals auch ausgeschlossen war. Weil es ja kaum Schulen gab, die barrierefrei waren. Somit haben wir auch auf das ein bisschen hingewiesen. Und die Barrierefreiheit, das ist schon etwas, das oft gekommen ist dann. Ja das geht ja da gar nicht, weil es ist ja nicht barrierefrei. Es gibt ja keinen Lift und so. Und das waren so die Grundsatzdiskussionen noch damals. Ja.

I: Okay. Du bist jetzt schon 30 Jahre in der Selbstbestimmt Leben Bewegung, oder noch länger oder?

K: Naja, fast 40 schon. Ja.

8_Karoliny_3 Politische Aktionen 1

I: Was waren so die ersten Aktionen, an die du dich erinnern kannst? So größere Aktionen.

K: Ich kann mich an ganz viele Aktionen in Wien erinnern. Wo wir natürlich alle zusammengekommen sind. Da hat es einen Tag der Behinderten gegeben. Vorm Parlament. Viele Reden. Demos. Dann kann ich mich an eine Aktion in Oberösterreich erinnern. Wie das Behindertendorf Altenhof eröffnet worden ist. Da haben wir so eine Gegenaktion dann gemacht. Eine große. Ja in Linz haben wir natürlich auch Aktionen gemacht. Aber eher im bescheidenen Rahmen. Ja und was mir noch sehr in Erinnerung ist, ist so die Zeit, das waren jetzt nicht so große Aktionen, aber die Zeit in Abtsdorf wo sich diese Behinderten-, Krüppelbewegungen getroffen haben, regelmäßig, zwei Mal im Jahr. Und wo wir so dann unsere politischen Forderungen ausgeheckt haben, alle miteinander. Ja bei den Aktionen war ich irgendwie noch zu jung und auch nicht so. Da bin ich nicht so an vorderster Front gestanden. Ich war immer recht unterstützend und einfach so Leute zusammensammelnd, die da immer auftreten und die mitkommen und so. Aber so auf der Bühne Reden geschwungen, das tu ich sowieso nicht gern, und das

habe ich dann überhaupt nicht getan. Eher so in der (...).

I: Aber du hast mitorganisiert?

K: Ja mitorganisiert und sichergestellt, dass wir Leute haben, die mitfahren und ich habe Überzeugungsarbeit geleistet. Und das ist immer noch das, wo ich mich eigentlich wohlfühle. In dem Feld bewege ich mich eigentlich recht gern. Dass ich Leute von etwas überzeuge. Oder ja. Ich glaub wenn ich von etwas überzeugt bin, dann kann ich das ganz gut weitervermitteln. Und Mut machen. Und so.

8_Karoliny_4 Abtsdorf-Treffen

I: Na dann nochmal Stichwort Abtsdorf. Wer war denn da dabei bei diesen Treffen? Kannst du dich erinnern? Oder bei den meisten? Oder wie ist das abgelaufen?

K: Ja da haben wir uns am Freitag getroffen. Viele sind am Freitag schon angereist. Manche erst am Samstag und dann nur einen Tag geblieben. Und wir haben dort das ganze Haus belagert. Und behindertengerechte Zimmer waren glaube ich auch nicht viele. Ich glaube eines oder zwei. Und alle anderen haben sich irgendwie organisieren müssen. Assistenz hat es ja damals auch noch nicht gegeben. Es sind viele Leute vom MOHI mitgekommen, so Kolleginnen und Kollegen und auch Familienangehörige zum Teil. Da haben sich die Leute aus ganz Österreich getroffen. Wo es wen gegeben hat. Ganz Österreich war nicht vertreten. Im Burgenland hat es glaub ich keinen Aktivistin oder keine Aktivistin gegeben. Zum Teil waren es Einzelpersonen zum Teil waren sie organisiert über die MOHIs. Selbstbestimmt Leben Gruppen hat es dann auch erst später gegeben. Die haben sich dann daraus erst entwickelt.

I: Mhm.

K: Viel war über die MOHIs. Bei uns war es in Linz auch so, dass wir da unsere Gruppe dann gegründet haben. Wir haben dann auch noch bei den MOHIs mitgearbeitet, in Linz. Und ja, da haben wir eben politisiert. Es hat zuerst Länderberichte gegeben, was in jedem Bereich gerade Sache ist, und wie die politische Lage ist. Und wer das Sagen hat. Und was vielleicht schon versucht wird oder was gerade angezettelt wird in der Zwischenzeit. Und wie das ausschaut. Und dann haben wir uns immer auf ein Thema meistens geeignet. Und an dem haben wir dann gearbeitet. Oder an zwei, drei Themen. Weil es eben mehrere Gruppen gab. Und zum Schluss haben wir immer eine Resolution geschrieben, die wir dann auch in den Medien veröffentlicht haben. Oder irgendwelche Briefe an den Sozialminister. Was uns gerade wichtig erschienen ist. Und eben vielfach haben wir auch Aktionen angezettelt. Unter anderem eben die Pflegegeld-Geschichte. Das war sowas, was eigentlich dort entstanden ist. Diese Resolution Bus und Bahn für Alle. Die wir dann verwendet haben, für die Forderung vom Pflegegeld. Und was uns ja dann souverän gelungen ist, dass wir das dann so hingebraht haben.

I: Mhm.

K: Also es hat schon große Ziele und Erfolge gegeben. Aus der Zeit. Ich hab es sehr konstruktiv in Erinnerung. Die meiste Zeit natürlich. Und ja. Man hat eben dort dann die Veränderung gesehen. Dann haben sich die Selbstbestimmt Leben Gruppen entwickelt. Viele von uns sind zum Dienstleister geworden. Wo einfach viele Ressourcen dann schon in die praktische Arbeit mehr oder weniger abgewandert sind. Und wo sukzessive halt dann so die politische Seite ein bisschen auf der Strecke geblieben ist. Also so zumindest hab ich das erlebt.

I: Im Laufe der Jahre?

K: Im Laufe der Jahre. Das war dann sicher schleichend. Und es gab dann immer noch so einen harten Kern, der nur die politischen Sachen im Auge hatte. Und dort nicht angestellt war oder sonst irgendetwas. Aber es hat sich dann einfach mit der Zeit verflacht. Bis dann auch diese Treffen sich aufgehört haben in Abtsdorf.

I: Und die Treffen waren zweimal im Jahr?

K: Ja die waren zweimal im Jahr.

I: Und gegangen sind sie ungefähr bis?

K: Das ganze Wochenende.

I: Ja und jetzt überhaupt?

K: Ich könnte es jetzt gar nicht sagen. Aber ich sage mal Anfang der 80er Jahre bis, 10 Jahre, 12 Jahre. 93' oder 92' ist auf jeden Fall dann das Pflegegeld gekommen. Und ja. Ich glaub schon, dass wir uns dann noch getroffen haben. Ich weiß es gar nicht so genau ehrlich gesagt. Auf jeden Fall, ich glaube, dass ich so ziemlich bei allen dabei war. Vielleicht hat es sie auch schon ein bisschen früher gegeben. Weil ich bin 78' nach Linz gekommen. Eventuell hat es da die Treffen schon gegeben, wo ich dann noch nicht dabei war. Aber mir kommt vor ich bin dann relativ schnell dazu gestoßen. Und das sind eigentlich die Leute, die nach wie vor noch in der Behindertenbewegung sind. Da kenn ich noch ganz viele aus ganz Österreich. (Lacht). Mit denen ich immer noch gerne zusammenarbeite. Manche sind leider schon gestorben. Einige davon sind in der Zwischenzeit schon gestorben.

8_Karoliny_5
Zeitschrift Los

I: Bei der Zeitung LOS hast du auch mitgearbeitet?

K: Ja. Sagen wir mal so. Ich habe lange Zeit den Verlag und den Versand gemacht.

I: Also du hast wieder viel organisiert?

K: Ja ich habe wieder viel organisiert und das sehr gerne. Und habe mich auch um den Druck gekümmert. Und Zeitungen geholt und eingesackt und weggeschickt und so. Und in einigen Zeitungen hab ich etwas geschrieben. Also eine Buchrezension habe ich irgendwann einmal geschrieben. Aber eher wenig. Und ja die versprochenen Artikel eingefordert. So in dem Bereich hab ich mitgeholfen. Dass die nächste Nummer wieder rauskommen konnte. Ja das habe ich recht gerne gemacht. Und ich habe die Themen auch recht spannend gefunden und auch überhaupt die Art des Zeitungsmachens, das kann man sich heute ja nicht mehr vorstellen. Das war ja wirklich lustig. So die Endredaktion und wie die Zeitung dann so zustande gekommen ist. Das war schon recht lustig. Ja da habe ich auch lange mitgemacht. Das kann ich mich noch erinnern. Da haben wir dann die ganze Wohnung ausgelegt mit Zeitungen und nach Postleitzahl sortiert. Die Päckchen gemacht und zur Post geschleppt. Da hab ich meine ganze Familie eingespannt. Und das war auch eine ganz tolle Zeitung. Sonst hat es eigentlich in Österreich damals nichts gegeben. Und es gibt auch heute nichts Vergleichbares in der Richtung.

8_Karoliny_6
Behindertenbewegung heute

I: Ja wie siehst du das überhaupt? Also die Selbstbestimmt Leben Bewegung am Anfang und jetzt nach 30 Jahren in Österreich? Gibt es eine nächste Generation? Hat sich da etwas geändert? Ist das abgeflaut? Oder wie siehst du das? Ich mein es ist ja viel passiert. Dank oder durch den Einsatz der Behindertenbewegung auch. Und ist jetzt die neue Generation eher in dem Sinn nicht mehr so aktiv, weil ja einiges doch, auch wenn noch Vieles im Argen ist, aber doch einiges an Verbesserungen erreicht wurde. Oder siehst du da die nächste Generation? Nachwuchs?

K: Ja das ist schwer zu sagen. Von meinem persönlichen Gefühl jetzt, glaub ich dass die Leute generell ein bisschen weniger politisch sind. Und die Leute, die jetzt integrativ beschult worden sind, die haben jetzt etwas das angeht natürlich schon relativ viel Normalität auch erlebt und bemerken vielleicht dann erst später wieder, wenn sie dann die Schule und das Studium oder dieses und jedes abgeschlossen haben, dass es vielleicht schwieriger ist mit dem Job. Und dass man da vielleicht dann doch wieder mit der Behinderung ansteht oder wegen der Behinderung ansteht. Das sind dann schon Leute, die den Weg auch wieder zu uns finden. Nur können wir auch keinen Job

herzaubern und dann sind sie oft schneller wieder weg als uns lieb ist. Also so dass man sich dann wirklich einsetzt und auch strukturell versucht irgendetwas zu verändern und dass man (...).

Ja, ich glaub die Leute formieren sich nicht mehr gern so in Gruppen. Dass man schon EinzelkämpferInnen haben, das glaub ich, dass das nach wie vor da ist. Dass es einzelne Leute oder Familien bzw. Familiensysteme gibt, die sich dann schon wieder einsetzen für ihre ureigenen Sachen. Und das ist auch möglich, in dem Beratungszentrum wo ich jetzt bin. Es kommen die Leute mit irgendeinem Anliegen und Problem oder sonst irgendwas. Und ist das erledigt, sind sie wieder weg. Nicht? Es ist selten, dass dann jemand bleibt und sagt, ja das verstehe ich, dass man, wenn man da miteinander arbeitet, dass man vielleicht eher etwas erreicht als wenn das jeder Einzelne durchkämpfen muss. Und da bin ich bereit meinen Beitrag zu leisten oder meine Erfahrungen zur Verfügung zu stellen. In der Beratung oder sonst irgendwo. Es sind trotzdem die Wenigsten. Generell möchte ich nicht sagen, dass nichts passiert und dass es nicht eine neue Generation gibt. Eine neue Generation von behinderten Menschen gibt es auf jeden Fall. Das sieht man auf der Straße und in der Straßenbahn und überall erleb ich die. Die auch halligalli und Disco und dieses und jenes. Und dort wollen sie auch auf die Toiletten gehen können. Und die Sachen. Aber sie nehmen auch Einiges in Kauf. Wenn es nicht ganz so passt, passt es nicht ganz so. Und ja. Der eine oder andere muss vielleicht dann trotzdem die Windel verwenden, wenn er weggehen will, wenn er da ins Klo nicht reinkommt. Also sie sind halt auch mit so Halbspurlösungen zufrieden. Wo ich, wenn ich so etwas fordere das schon so will, dass jeder dort auf die Toilette gehen kann, zum Beispiel. Also sie denken mehr oder weniger an die eigene Geschichte und alles andere ist ihnen mehr oder weniger egal. Ob es da Gesetze gibt, die nicht ganz eingehalten werden, oder. So ist mein ganz persönliches Gefühl dazu. Auch die Selbstbestimmt Leben Bewegung zehrt nach wie vor von der Generation, der ich angehöre. Es sind wenige Leute, die nachgekommen sind und sich beteiligen. Es gibt zwar einige bei uns im Büro, die Mitarbeiter sind und Peerberatungsausbildung gemacht haben, die grundsätzlich ein bisschen Ahnung von Gesetzen, diesem oder jenem haben, aber es gibt wenige, die von sich aus Leute aufklären. Zum Beispiel ob das jetzt eine Diskriminierung wäre und es die und die Möglichkeiten gibt. Zum Beispiel eine Schlichtung oder sonst irgendetwas. Und könntest du dir das vorstellen. Und ich würde dich begleiten. Oder kannst du dir das alleine vorstellen oder sonst irgendetwas. So dass man ein gewisses Bewusstsein bei den Leuten schafft. Das ist, sag ich jetzt mal, eher gering. Aber das ist Realität, da müssen wir schauen wie weit wir kommen. Ich habe gesagt, wenn sie ihnen das Pflegegeld wegnehmen würden, dann würden sicher wieder alle rennen. Ich glaub dass das wirklich ein bisschen an dem liegt. Die Leute können sich besser rühren als früher. Sie haben gewisse Freiheiten durch das Pflegegeld oder durch die bisschen persönliche Assistenz, die vielleicht doch gewährt wird. Aber von einem Selbstbestimmten Leben sind wir noch weit entfernt. Das ist so. Oder von einer barrierefreien Umwelt. Es ist nicht so, dass man nichts mehr tun müsste. Und von allein passiert einfach nichts.

I: Und die persönliche Betroffenheit ist doch ein Motor auch?

K: Mhm.

I: Um dann auch aktiv zu werden und sich auch einzusetzen und auch die Kraft aufzubringen. Weil einfach ist es nicht.

K: Genau. Ja. Das ist so. Und es ist wirklich so, wenn du nicht drauf schaust, es geht meistens der Zug wieder nach hinten los. Man sieht es bei uns eindeutig, bei den öffentlichen Verkehrsmitteln. Es war vor Jahren besser als es jetzt wieder ist. Jetzt schaffen sie wieder Fahrzeuge an, wo man schlechter reinkommt mit dem Rollstuhl. Wo jede zweite Haltestelle nicht passt. Wo man wieder ununterbrochen auf die Rampe und vor allem auf den Fahrer für die Rampen angewiesen ist. Auf das Fahrpersonal, was oft wirklich eine Zumutung ist. Weil sie es nicht freut, weil sie sich nicht vom Platz bewegen wollen. Weil sie selber so ungern gesehen werden. Das haben sie bei den Schulungen gesagt, sie wollen selber nicht gesehen werden. Also sie müssen sich da jetzt vor allen zeigen. (Lacht). Ja. Sie sind Fahrer worden, weil sie im Kapäuschen sitzen wollen und von niemanden gestört werden wollen. Ich mein, alles verständlich aber die Zeiten ändern sich. Und dann gibt es auch Fahrpersonal, die dir dann die Rampen vor den Latz knallt, dass dir wirklich hören und sehen vergeht. Vom Staub und vom Geräusch und allem. (Lacht). Weil sie es sichtlich nicht freut, das zu bedienen. Und das sind schon wieder Abhängigkeiten, die ich überhaupt nicht verputzen kann. Wo man uns einfach abhängig hält. Das kann doch nicht technisch unmöglich sein, dass man da Bedingungen schafft, dass man in so ein Fahrzeug einsteigen kann. Ohne dass man auf ein Personal oder sonst was angewiesen ist. Eben, und da haben wir eine Zeit lang sehr intensiv zusammengearbeitet mit den Linz Linien. Und dann haben sie geglaubt, sie haben die Weisheit schon mit dem Löffel gefressen, und sie brauchen nicht mehr Rücksprache mit uns halten. Und dann haben sie die nächste Generation von Fahrzeugen angeschafft, ohne dass wir das vorher anschauen konnten. Und ob das passt und etwas anderes ist. Und natürlich passt es schon wieder nicht. Jetzt haben wir es noch geringfügig verbessern können, indem es wenigstens andere Haltegriffe bei den Türen gibt. Weil man hat nicht einmal zu den Griffen greifen können, von außen. Die waren so ganz schlank an der Tür entlang und da hast du richtig schon drinnen sein müssen, dass du den Haltegriff erwischst. Das haben sie noch geändert. Aber alles andere können wir uns jetzt behalten. Und so ist es eben überall, wo es nicht wirklich gesetzliche Regelungen gibt. Wo gewisse Dinge einfach normiert sind. Wenn du nicht darauf schaust, und was nicht geregelt ist, das hast du dann nicht. Wenn du dich nicht meldest und den Mund aufmachst. Zum Beispiel auch in den Lokalen, dass du irgendwo einen Platz findest, mit dem Rollstuhl. Schweige denn mit zwei oder drei. Es ist überall total eng und überall stehst du im Weg eigentlich. Und Leute müssen sich vorbei quetschen. Und du wirst gerempelt ununterbrochen. Und keine WCs, oder solche, die du nicht gebrauchen kannst. Und hinterher ist es zu spät. Nicht? Und von dem her glaube ich, dass es die SLI schon noch eine Zeitlang geben wird müssen. Und eine nächste Generation schon wichtig wäre. Aber nur, woher kriegen, wenn nicht herzaubern. Also wir haben jetzt schon Einiges verändert. Diese Gruppentreffen. Dass man halt irgendwie ein bisschen niederschwelliger wird, und so. Mit vielen auch lustvollen Angeboten haben wir gearbeitet. Aber ja es kommen die Leute, sie nutzen diese Geschichten. Aber es ist nicht so dass sie dann irgendwie so zur Mitarbeit bleiben. Entweder im Angestelltenverhältnis oder gar nicht. Kaum jemand der im Ehrenamt noch was macht oder so. Das ist zumindest die Linzer Situation.

K: Und für die war das auch ganz wichtig, dass man da jetzt mal selber auftritt. Weil bis jetzt sind wir eigentlich nur mitgerannt mit den Einrichtungen und Gewerkschaften. Da haben sich ein paar Betroffene daruntergemischt. Aber da waren die Betroffenen eher die Mitarbeiter aus den Einrichtungen, die Angst haben um ihren Job. Oder um noch mehr Druck in der Arbeit. Oder so irgendetwas. Wo wir uns mehr oder weniger solidarisch gefühlt haben mit denen. Und da mitgegangen sind. Aber nicht umgekehrt. Und umgekehrt, ehrlich gesagt, lassen die Einrichtungen aus. Weil da hatten sie jetzt schon irgendwie ein Techtelmechtel mit der Politik. Da haben sie etwas Kleines ausverhandelt. Und aus dem Grund können sie schon wieder nicht mit uns mitgehen. Mit den Sachen mit denen wir auf die Straße gehen. Also so kann man keine Zusammenarbeit machen. Das geht nicht.

I: Ist es auch so, dass es da auch gewisse Befürchtungen von den Einrichtungen gibt? Ich mein es gibt jetzt die Behindertenrechtskonvention und die Forderung nach Teilhabe und Chancengleichheit und die De-Institutionalisierung. Und dass sie zwar für ein bisschen Umsetzung sind, aber es darf nicht zu weit gehen. Weil sie dann ihre Stellung verlieren würden.

K: Naja sie würden gerne mitgestalten. Unsere Teilhabe würden sie gerne mitgestalten. Und natürlich dort auch ihren Platz finden. Ich mein, das wird ja auch so sein. Dass wenn wir teilhaben an einer Gesellschaft und nach wie vor auf Hilfeleistungen angewiesen sind, dann wird sich schon etwas entwickeln. Aber das sollte trotzdem schon bei uns liegen, dass wir sagen was sich entwickelt und wir ein bisschen sagen wie das aussieht und wie so eine Vielfalt auch aussehen soll, die jemand brauchen kann. Und das heißt ja nicht, dass das schlechte Bedingungen für die Mitarbeiter sind. Weil die jetzigen Bedingungen im Sozialbereich zu arbeiten, das weiß jeder, sind nicht mehr die besten. Die haben wirklich schon viel Druck. Und überbezahlt ist man in diesem Bereich sicher auch nicht. Außer in Oberösterreich, da ist es eigentlich halbwegs gut. Muss man schon sagen. Aber ich glaube, dass es wirklich gut wäre, wenn man wirklich zusammenarbeiten würde. Und das vermisse ich ehrlich gesagt schon sehr. Ja. Schauen wir. Für unsere nächste Mahnwache. Politiker und Politikerinnen haben sich nicht anschauen lassen. Die sind nicht runter gekommen. Und die Verwaltung hat es mitbekommen, was wir wollen. Und wir haben es tatsächlich vor, vielleicht dass wir noch ein paar Leute mobilisieren können. Aber ich habe genug Leute persönlich angesprochen. Nein, die eine fährt morgen auf Urlaub. Und da ist wieder dieses. Nein warum? Und das nutzt alles nichts. Und bringt eh nichts. Vielleicht schadet es mir noch, wenn ich mich da auf die Straße stelle. Also es sind ja tatsächlich Ängste da, dass man vielleicht noch länger warten muss auf Persönliche Assistenz. Zum Beispiel wenn jemand noch nichts hat. Ich versteh es nicht. Ich glaube man kann nur gewinnen. Also man kann auf jeden Fall nichts verlieren. Da bin ich mir sicher.

I: Naja du weißt es aus Erfahrung.

K: Ja.

I: Es waren ja viele Aktionen in den 30 Jahren.

K: Ja eh.

I: Bei denen du dabei warst. Kannst du da noch ein bisschen etwas erzählen von einzelnen Aktionen?

K: Ja also, wo ich ziemlich aktiv dabei war, an der vordersten Front, das war sicher da wo es um das Bundesbehindertengleichstellungsgesetz gegangen ist. Wo wir da das Aktionsbündnis hatten: Österreichische Behindertenrechte. Wo wir uns einfach überlegt haben, wo man vielleicht noch etwas reinbringt. Und wo wir ziemlich massiv gegen die ÖAR und deren Harmonisierungsbedürfnis aufgetreten sind. Die ÖAR ist ja quasi der offizielle Dachverband der Behinderteneinrichtungen allerdings nur, unter Führungszeichen. Aber er vertritt eindeutig die Einrichtungen und nicht unbedingt eindeutig die Interessen der Betroffenen. Und jetzt hat sich eben dieses Aktionsbündnis gegründet und wir sind da auch bei so einem Österreich-Tag zum Thema Bundesbehindertengleichstellungsgesetz einmarschiert und haben uns da angemeldet gehabt und haben dort unsere Flugzettel verteilt. Dass wir das zahnlos finden, dieses Gesetz und es so nicht kommen darf. Und was da auf jeden Fall noch alles rein gehört und so. Und ja, da hätten sie uns fast rausgeschmissen. Dann habe ich unsere Petition dem damaligen Sozialminister Haupt übergeben. Der hat das dann mehr oder weniger gesagt, ja das ist jetzt kein Grund sein, dass man uns da rausschmeißt oder so. (Lacht). Mit unserer Gegenaktion. Ja das war auf jeden Fall eine ganz spannende Geschichte. Da war mir eigentlich so ziemlich alles wurscht. Also da hätten sie mich wirklich raustragen können oder sonst irgendetwas. Da habe ich wirklich gekämpft mit meinem letzten Einsatz. (Lacht). Da hätten sie mich sogar interviewen können im Fernsehen und von allem. Da war ich auch sehr erbost wie sich auch die ÖAR uns gegenüber aufgeführt hat. Weil ich meine, die können nicht eine Front bilden gegen Leute, die aus dem Gesetz noch mehr rausholen wollen. Nicht?

Aber es ist dann tatsächlich so gekommen und wir haben nach wie vor noch dieses, wie wir alle wissen, zahnlose Bundesbehindertengleichstellungsgesetz. Mit den wenigen Möglichkeiten. Ja an das kann ich mich erinnern. Und dazu hat es dann auch noch einmal eine große Demo gegeben. Wo ich dann dieses gerupfte Huhn an die Schnallen gehängt habe vom Parlament. Das war echt lustig, ja. (Lacht). Das gerupfte Hendl. Das war wirklich ein gerupftes Huhn. Und auf das haben wir eben nochmal hingewiesen, mit der Aktion vorm Parlament dann. Was dann zwar auch mehr oder weniger nicht viel gebracht hat, aber es war auf jeden Fall ein eindeutiges Zeichen. Und für viele sehr plakativ, die sonst eher nicht hingesehen hätten. Das waren so meine Sachen, wo ich wirklich so irgendwie einen großen Beitrag geleistet habe. Und auch wirklich sehr in der Auseinandersetzungen war. Bei Veranstaltungen und im Regionalbereich Oberösterreich sehr viel informiert, was das Gesetz kann und nicht kann. Mir sind einfach Gesetze recht

wichtig. Gesetze auf die man sich berufen kann. Und von dem her ist das sicher das Gebiet, wo ich mich am ehesten einsetze. Eben jetzt auch, dass die UN-Behindertenrechtskonvention nicht ununterbrochen unter den Tisch gekehrt wird. Oder überhaupt, dass man es verheimlicht, dass es die gibt. Dass man halt einfach immer wieder darauf hinweisen, bei irgendeiner Stellungnahme zu einem Gesetz, zu einer Verordnung. Dieses und Jenes. Und eben bei vielen Veranstaltungen. Weil ich einfach glaube, dass diese Gesetze etwas Wesentliches sind. Auf die man sich berufen soll. Und wenn da irgendetwas drinnen steht, was das nicht passt für uns, dann hat das eindeutig eine Auswirkung auf unser Leben. Und da mach ich mir nicht immer unbedingt Freunde. Auch bei uns in Oberösterreich nicht. Wenn ich da meinen Unmut nach Außen trage.

8_Karoliny_9 Frauen in der Behindertenbewegung

I: Du hast auch ein Frauennetzwerk mitbegründet. Stimmt das?

K: Genau. Aber das hatte nicht recht lange Bestand. Wir hätten es probiert in Linz. Ein österreichweites Frauennetzwerk sogar. Weil ein paar Frauen von Österreich eben da mitmachen wollten. Bzw. zu uns gestoßen sind, nachdem sie erfahren haben, dass es das gibt. Oder zumindest mit Fragen, oder wie sie vielleicht in ihrem Bereich so etwas machen könnten und so. Wir haben uns dann einige Male getroffen und es war ein sehr interessanter Austausch. Ich hab das mit einer zweiten Frau ohne Behinderung zusammen gemacht. Aber irgendwie ist es nicht wirklich angelaufen. Das ist sowieso etwas was ich mir nicht erklären kann und wo ich unseren Nachbarn in Deutschland beneide. (Lacht). Zu unseren Nachbarinnen nach Deutschland schiele ich. Weil die einfach ein flächendeckendes Frauennetzwerk haben, speziell für Frauen mit Behinderung. Und die ein ganz ein selbstverständlich gewachsenes Bewusstsein haben, was Frauen mit Behinderung betrifft. Und die einfach genau wissen, wo sie hingehören und wo sie auch die Abgrenzung zu nichtbehinderten Frauen setzen. Was wir in Österreich kommt mir vor total verschlafen haben. Diesen Aspekt, dass Frauen oder die Identität Frauen oder auch Männer mit Behinderung, dass es das eigentlich nicht gibt. Oder kaum gibt. Auch bei Männern nicht. Dass sich die speziell irgendetwas überlegen für sich selber. Oder auch politische Forderungen oder sonst irgendetwas spielt es nicht. Und bei Frauen noch weniger. Wir versuchen es auch im Beratungszentrum immer wieder, dass wir speziell etwas anbieten, was nur Frauen mit Behinderung betrifft. Jetzt haben wir uns mal auf diese Schiene geeinigt, dass der Austausch untereinander ganz etwas Wichtiges ist. Dass man nicht gleich die Öffnung machen kann jetzt. Dass da der eine Schritt fehlt. Aber es ist schon den Schritt einzuleiten echt nicht einfach. Und wir haben schon ganz viele Sachen wieder absagen müssen, weil zu wenig Interesse ist. Und ich habe einmal eine Peer-Gruppe gemacht für Frauen mit Behinderungen. Die ist einige Male dann schon ganz gut gelaufen. Und es war aber angedacht, dass sich das dann ein bisschen verselbstständigt dann. Dass das eben wirklich eine Peer-Gruppe wird, wo nicht ich dann die Moderation übernehme, sondern sich das aus dem Kreis der betroffenen Frauen dann heraus entwickelt. Dass man die Moderation abwechselnd macht oder so irgendwie zusammenhilft. Und eigene Themen rauskristallisiert und nicht ich irgendein Thema vorschlage. Und ja, es ist dann nach einem Jahr oder so wieder das Interesse

nicht mehr da gewesen. Oder die Themen waren weg. Was ich mir irgendwie fast nicht vorstellen kann. Weil ich könnte mich ununterbrochen mit behinderten Frauen, mit Kolleginnen austauschen.

I: Mhm.

K: Mir fehlt da irgendwie der Gesprächsstoff nicht. Da ergibt sich immer irgendwas, über das man reden kann. Aber es fehlt eindeutig das Bewusstsein und da habe ich mich auch oft gefragt, was da irgendwie der Grund ist? Und meine Erklärung, die ich jetzt dazu habe ist, dass wir irgendwie so viel damit beschäftigt sind mit unseren existenziellen Geschichten, mit Assistenz, mit baulichen Barrieren, und jeder schlägt sich jeden Tag mit irgendwelchen Sachen herum, dass man sich das nicht auch noch geben will. Da zusätzlich noch etwas aufzumachen. Und auch nochmal etwas zu investieren. Und wenn es so auch geht. Weil wir behinderten Männern und Frauen haben uns ja alle lieb und wir sitzen alle im gleichen Boot so auf die Art. Und trotzdem ist es nicht ganz so. Und auf der Ebene können wir gut zusammenarbeiten. Aber wie gesagt, eine Spaltung können wir uns irgendwie auch gar nicht mehr erlauben. Da sind wir einfach auch zu Wenige. Kommt mir vor. Oder so. Oder es könnte dann dort oder da doch zu einer Spaltung kommen. Und das können wir uns eigentlich gar nicht erlauben so ungefähr. So ein Gefühl habe ich dazu jetzt. Ja und jetzt lasse ich das so weit. Und wenn Themen in der Beratung auftauchen ist das natürlich für mich auch ein Schönes. Wenn ich mich auch mal über Frauenthemen unterhalten kann. Das mag ich eigentlich sehr gerne. Das ist für mich auch immer noch sehr schön. Und mir hat das persönlich sehr viel geholfen. Also vor allem dass ich so meine Identität als Frau entwickelt habe, da waren mir diese Gespräche mit Kolleginnen aus der Behindertenbewegung sehr wichtig. Und lustig waren sie auch, außerdem. Also da hab ich auch sehr schöne Erfahrungen. Und lustvolle Erlebnisse. (Lacht). Mit den Frauen versteh ich mich total gut. Und die treffe ich immer noch gerne. Und wenn ich die treffe müssen wir uns natürlich Herzen und büssen und so, weil das einfach doch ein persönlicher Kontakt ist, ein gewachsener. Ja fast Freundschaften. In vielen Fällen sind es Freundschaften. Aber einfach auch sonst ein sehr vertrauter Kontakt. Und ich habe mir das früher auch immer gewünscht, wie der Daniel noch klein war, einfach einen Austausch mit Frauen, die eben auch Kinder haben und so. Und ja, ich finde es aber trotzdem schade, dass es da wenige Möglichkeiten gibt. Wenn mir jemand unterkommt oder solche Geschichten, ich kenn ein paar Frauen, die selber Kinder haben, und da schaue ich immer, dass ich die ein wenig zusammenspanne. So eine kleine Peer-Geschichte zwischen Betroffenen. So machen wir das. Dass wir uns überlegen, ja wer hat da so Erfahrungen. Und ich hab ja auch Erfahrungen. Aber manche haben vielleicht welche, die hatten schon Assistenz. Ich hatte ja damals noch keine. Und das ist dann schon immer ganz nett, wenn man sich da austauschen kann. Wie man da tut. Und auch vielleicht die Ängste wenn die Kinder genommen werden. Und wenn das nicht alles passt. Und wenn man nicht verheiratet ist. Und das Jugendamt darauf schaut und so. Das sind schon viele Dinge, die schon speziell Frauen mit Behinderung angehen und andere Frauen eher weniger betreffen.

I: Wie war das bei dir, in Oberösterreich ist die Persönliche Assistenz erst spät gekommen, oder?

K: Ja. Also wir haben es eingereicht 1998.

I: Da warst auch wieder du?

K: Genau. Beim Konzept. Das waren eine Hand voll Leute. Das erste Konzept ist von SLI ausgegangen. Dann haben wir es nochmal umgeschrieben. Weil wir es irgendwie alleine nicht auf Schiene gebracht haben. Dann ist das über einen anderen Verein gelaufen, der neu gegründet worden ist und wo wir ein Teil des Vereins waren. Also es waren zwei Leute von uns drinnen. Dann waren zwei Leute aus dem Migrationsbereich. Und zwei Leute aus dem psychosozialen Bereich. Die waren drinnen in der Vereinsstruktur, der sich damals KONDOR genannt hat. Und wir waren Träger der Persönlichen Assistenz im Dienstleistungsprojekt. Wir haben 2002 gestartet. Eigentlich hätte es ein Pilotprojekt werden sollen. Und dann hat das Land bemerkt, innerhalb von drei Monaten, dass sie es auf ganz Österreich ausweiten. Wir waren natürlich völlig überfordert. Wir waren überhaupt nicht darauf eingestellt. Wir haben uns gedacht, wir fangen jetzt mal mit 12 Leuten aus unserem Kreis an. Und schauen, dass wir da was Gutes auf die Füße stellen. Und dadurch, dass sie uns aber so beschäftigt haben, haben wir dann eigentlich nur noch reagieren können. Sie wollten immer mehr Professionalität und dieses und jenes.

I: Auf ganz Oberösterreich?

K: Jaja auf ganz Oberösterreich. Und es war ja fast nicht zu machen mit ganz wenigen Leuten. Alle waren ehrenamtlich total eingespannt mit Erstgesprächen, mit diesem und jenem. Und vor allem ist die Qualität von Anfang an, das Politische ist gleich mal verloren gewesen.

I: Mhm.

K: Die politische Kraft. Das war sofort weg. Und wir haben dann eigentlich nur mehr reagiert, wenn es irgendwo gar nicht mehr gegangen ist oder so. Und ja das haben sie sich irgendwie, ich weiß nicht, das war ein guter Schachzug vom Land, sage ich jetzt mal. Und auf jeden Fall ist das dann losgegangen. Und jetzt, seit 2011/12 haben wir jetzt die Persönliche Assistenz im Auftraggeber-Modell noch.

I: Mhm.

K: Wie gesagt, das mit KONDOR hatte dann auch nicht lange Bestand. Es ist einfach in dieser Zusammenstellung nicht gegangen. Wir waren die Experten sozusagen über die Dienstleistung, die wir brauchen. Dann war es so, die Leute aus dem psychosozialen Bereich, das ist Teil ihrer Behinderung, dass die oftmals wegen Krisen über eine längere

Zeit ausfallen. Die werden aber sozusagen ein Teil unserer Assistentinnen gewesen. Die man verstärkt lukriert hat aus dem Bereich. Assistentinnen einmal. Und auf der anderen Seite Migrantinnen. Und die sind auch, die haben es mit der Pünktlichkeit nicht gehabt, wie es auch oft, kulturelle Sachen sind. (Lacht). Das muss man auch erst lernen. Das geht aber manchmal nicht bei manchen Auftraggebern. Wenn die aufs Klo müssen, können sie nicht zwei Stunden später kommen. Das geht auf die Dauer nicht gut. Auf jeden Fall hat sich das dann als nicht sehr gut und brauchbar herausgestellt. Naja und dann haben wir, so wie ihr wahrscheinlich auch, aus Kreisen der Uni oder so, aus dem Bereich eher, Assistentinnen gesucht. Oder Hausfrauen oder Hausmänner. Oder Arbeitslose oder so. Die halt ein bisschen Geld verdienen können wenigstens. Und wie gesagt, der Verein KONDOR waren dann eigentlich nur mehr wir. Weil uns auch die Vorstandsmitglieder auf die Schnelle verloren gegangen sind. Und jetzt haben wir es dann auf eine GmbH umgewandelt, weil der Betrieb schon so groß geworden ist, dass es mit den Haftungs-Geschichten mit einem Verein schon ein bisschen schlecht ausgesehen hat. Und da waren wir dann noch zwei Gesellschafter in der GmbH. Da war dann SLI Gesellschafter und der Verein KONDOR. Und im Verein KONDOR waren dann auch zum Teil von uns Leute dabei. Und das hat dann auch nicht funktioniert. Dann waren wir alleiniger Eigentümer eine Zeit lang. Von der PA-GmbH. Bis es dann 2013 zu dem Crash gekommen ist, wo es einfach ideologische Gründe gab, dass sich die Dienstleistung schon derartig stark verändert hatte, dass wir uns eigentlich nicht mehr recht damit identifizieren konnten. Es war einerseits natürlich das Land, das einfach die Vorgaben gegeben hat. Professionalisierung und alles nachweisen und dieses und jenes. Und alles reglementieren, die Persönliche Assistenz, dass wir schon gesagt haben so geht das nicht mehr. Und auf der anderen Seite war natürlich auch diese Kluft da. Dass natürlich der Dienstleister, die GmbH, in erster Linie für ihre Angestellten da ist. Für die Interessen ihrer Angestellten zuständige ist. Und es da dann immer wieder zu Streitereien mit dem Geschäftsführer gekommen ist. Es hat dann nicht mehr gepasst. Und die Art und Weise wie wir dann abserviert worden sind, da möchte ich lieber nicht darüber reden. Also das war für mich absolut nicht in Ordnung und hat mich eher wieder in die Richtung gedrängt, dass ich sage, ganz klar, in unseren Vereinen haben Nichtbehinderte nicht das Sagen.

I: Mhm.

K: Also ich bin jetzt wieder sehr klar. Weil sich das bei SLI auch immer wieder aufweichen würde. Naja, und wenn man wenigstens zwei Nichtbehinderte Leute im Vorstand hätten. Und so. Vertretungsfunktionen und sonst was. Und ich sag, nein. Ich will das nicht. (Lacht). Ich will das nicht. Und bis jetzt haben sie immer noch ein bisschen auf mich gehört. Und da haben sie dann in der Diskussion irgendwie auch die Gefahr wieder ein bisschen gesehen. Unter anderem weil wir auch diese Loslösung von der PA-GmbH eher als schmerzhaft empfunden haben. Und wie gesagt, in letzter Konsequenz werden wir einfach wieder schlecht behandelt. Und nicht fair behandelt. Da macht man mit uns wieder, was man will.

I: Der Selbstbestimmt-Leben-Gedanke geht verloren wieder.

K: Genau.

I: Oder die Philosophie der Bewegung.

K: Ja. Das war es. Und jetzt stürzen wir uns eben auf die Persönliche Assistenz im Auftraggeber-Modell. Auftraggeberinnen-Modell. Und wir haben natürlich viele dieser Reglementierungen, wo sie einfach nicht runtersteigen, dass es jetzt da so sein wird und muss. Und es gibt auch da wenige kritische Auftraggeber, die dann sagen, hallo das geht jetzt aber ein bisschen zu weit. Man kann sich schon mehr rühren im Auftraggeber-Modell, wie natürlich über den Dienstleister. Das ist klar. Und sich das mehr so richten, mit den Assistenten, wie es dann passt. Aber in vielen Dingen gibt das Land natürlich auch sehr viel vor. Und bis zu einem gewissen Grad bestehen dann natürlich auch Ängste, wenn man sich politisch zu weit rauslehnt, dass man dann vielleicht Nachteile hat und dass sie das Projekt wieder abdrehen und solche Sachen. Was ich persönlich überhaupt nicht glaube. Von der Selbstbestimm Leben Bewegung sollte man sich sogar erwarten, dass wir Klartext sprechen und nicht unsere Meinung jetzt zurücknehmen und gute Miene zum bösen Spiel machen. Also ich glaube da sind viele Ängste umsonst. Aber es stimmt, es zehrt natürlich. Auch so eine Professionalisierung. Auch hier. Diese ganze Abwicklung. Auch das Beratungszentrum mit ihren Weiterbildungsangeboten. Es nimmt natürlich Ressourcen in Anspruch und es beschäftigt dann. Und es bleibt dann für diese, sag ich mal, wirklich wichtigen Kämpfe oft wenig an Kraft übrig. Weil das eigene Leben muss man auch noch bewältigen. Und seine eigenen Geschichten auf die Reihe bringen. Ich kann es nur von mir sagen. Ich werde ja nicht jünger. Und ich habe rund herum auch schon meine Schmerzen und meine körperlichen Probleme. Und ja. Ich mach mir schon oft Sorgen, wie es weiter geht auch mit der Behindertenbewegung, ja, und mit SLI. Und wenn ich dann vielleicht mal nicht mehr kann und so. Ich mach mir schon oft Sorgen ja.

8_Karoliny_11

Generationenwechsel und Behindertenbewegung

I: Da sind wir wieder bei der Frage: Gibt es eine neue Generation und wo ist die?

K: Mhm.

I: In der Bewegung.

K: Ja ich finde das sollten wir mal zum Thema machen. In der Behindertenbewegung. Das sollten wir mal wirklich auf hochprofessioneller Ebene zum Thema machen. Wie man sowas angehen kann. Wie es woanders vielleicht läuft. Was es braucht und so. Ich mein wir plänkeln immer wieder bei vielen Veranstaltungen. Wenn man sich trifft und so. Da plänkeln wir so herum. Aber dass wir uns wirklich mal Zeit nehmen für das Thema, das fände ich spannend. Oder auch im Rahmen von Disability Studies das zu untersuchen, das Phänomen, warum wächst da keine neue Generation nach oder so. Oder was braucht es eben bei so einer Generation. Fände ich spannend und vielleicht schaffen wir es doch noch, dass wir so das Rad wieder ein wenig ankurbeln. Ich meine es muss eh nicht so sein. Ich meine, wenn die Leute nicht mehr so gerne auf die Straße gehen wie wir früher. Ja. Vielleicht haben sie andere Wege. Vielleicht machen sie lieber einen Flashmob oder

so irgendwas, statt einer Demo mit großen Reden und vielem politischen Gerede. Es ist ja völlig egal. Nicht? Wie man auf sich aufmerksam macht. Ich hab immer noch ein Leiberl, ich wollt es heute anziehen aber ich hab es dann vergessen, so aus alten Zeiten sozusagen. Unsere Kampfleiberl.

I: Könntest ja morgen anziehen oder nicht?

K: (Lacht). Ja vielleicht zieh ich es morgen an. Sie passen mir nicht unbedingt ganz aber. Ja, bei der Mahnwache hatte ich so eines. Glaub ich zumindest. (Lacht).

I: Jetzt letzte Woche bei der Mahnwache?

K: Ja. Aber da hatte ich vielleicht etwas darüber an, weil es so kalt war.

I: Mhm.

K: (Lacht). Ja aber das war früher gang und gebe, dass wir uns alle die gleichen Leiberl angezogen haben, mit irgendwelchen Sachen drauf, die wir gern hätten oder so. Wir in Linz haben dann mal so Leiberl gemacht: Wir müssen im Regen stehen. Oder so. Wie öffentlichen Verkehrsmittel und die Wartehäuschen noch nicht benutzbar waren. Weil bei den Wartehäuschen überall so eine große Staffel war. Und alle haben sich reingedrängt, wie es geregnet hat und wir sind wirklich im Regen gestanden. Und das war schon noch sehr lustig auch. Oder letzte Woche, wie wir für die Mahnwache vorbereitet haben, da hatte ich eigentlich Urlaub, da war ich aber auch zweimal dort und habe eben da mitgeholfen. Auch ehrenamtlich. Ich mache wirklich Vieles noch ehrenamtlich. Und das war auch lustig. Also dann wieder die Sprüche und die Sachen zusammenheften und das neue SLI-Logo drauf machen. Also es kann durchaus auch sehr befruchtend sein. Und da gefallen mir unsere jungen Mitarbeiter schon. Denen macht das so Spaß. Also die sind schon noch zum Angreifen und Anregen. Zum Beispiel der Manuel, du hast ihn auch kennengelernt, das ist ein ganz ein zackiger. Der wirklich genau weiß, was selbstbestimmt Leben ist und was er nicht will und so. Und der ist auch einer Werkstätte, einer Tagesstruktur mit Taschengeld, entkommen. Also wir haben jetzt zwei Mitarbeiter die aus der fähigkeitsorientierten Aktivität, wie das in Oberösterreich heißt, kommen. Und die jetzt einen Arbeitsplatz am ersten Arbeitsmarkt haben und die andere Mitarbeiterin ist aus der geschützten Werkstätte ausgebucht. Das sind schon kleine Erfolge. Also ich würde dafür alles geben. Wenn ich so ein Glück gehabt hätte, da würde ich mich echt, also mich voll aktivieren. Und, ja das freut mich, wenn ich merke, dass die da so wirklich ein schönes Bewusstsein bilden. Und wollen da teilhaben und wollen da ihre Sachen machen können. Und machen das auch in der Arbeit. Sie haben ihre Aufträge und müssen auch wohin und etwas besorgen oder so. Oder in der Mittagspause mal für Alle Essen holen. Also wie das ist in einem Betrieb. Ein Mitarbeiter hat sich am Anfang immer entschuldigt. Und jetzt entschuldigt er sich schon viel weniger. Weil der das so gewohnt war. Bevor er den Mund aufgemacht hat, hat er sich schon entschuldigt. Da war noch nichts. Ich mein es ist ja die meiste Zeit so und so gar nichts zum Entschuldigen.

K: Ja und ich hab aber lange beim Land gearbeitet und hab eigentlich von der Gegenseite, also ich war ja mit dem sogenannten Behindertengesetz sehr vertraut, das war ja Teil meiner Arbeit das umzusetzen. Aber das war eben noch das Behindertengesetz, das damals auch noch so hieß. Und es war, kann man sagen, ein Fördergesetz für Menschen mit Behinderungen. Aber damals waren die Kostenbeitragsbestimmungen noch andere. Da ist nicht auf Einkommen und Vermögen gegriffen worden. Auf Vermögen ist gegriffen worden, wenn jemand gestorben ist und wirklich viel Geld hatte. So irgendwas. Und keine Angehörigen mehr hatten. Dann haben sie glaube ich trotzdem geschaut, dass sie das abschöpfen. Aber jetzt in dem Chancengleichheitsgesetz, wie es jetzt heißt, ist es so dass man für die Leistungen, das Arbeiten in der Behindertenwerkstatt zum Beispiel oder für das Wohnen oder persönliche Assistenz, oder was auch immer, außer fürs Schule gehen, da muss man nichts zahlen. Und für Therapien und so, da gehen sie auch nicht auf Einkommen und Vermögen, aber für alle Hauptleistungen im Gesetz bist in erster Linie, vor einem Pflegegeld, verpflichtet aus Einkommen und Vermögen Beiträge zu zahlen. Und das nennen sie Chancengleichheitsgesetz.

I: Das ist schon sehr zynisch, oder?

K: Ja. Das ist wirklich sehr zynisch. Und ich habe nämlich im August aufgehört und habe im September da angefangen zu arbeiten, 2008. Und habe wirklich mit fast 50 meinen Job beim Land aufgegeben. Mit ein bisschen einem Bauchweh. Aber weil ich mir gedacht habe, es ist wichtig, dass man da irgendwie Aufbauarbeit leistet. Und das sollten Leute sein, die schon von Grund auf dabei sind und auch mit der Ideologie von Selbstbestimmt Leben schon sehr vertraut sind. Und das Konzept haben der Wolfgang und ich ja damals schon geschrieben. Und ja, jetzt hab ich dann gesagt, er hat so oder so damit spekuliert, dass er dann anfangen kann bei uns. Und ich habe gesagt, ja ich kann es mir vorstellen. Weil so lange werde ich wahrscheinlich nicht mehr arbeiten können. Und mache ich das eben noch die letzten paar Jahre, wenn es sich vielleicht auf meine Pension auch nochmal negativ auswirken wird. Aber so viel wird der Unterschied schon nicht sein. Und ich habe dann eben genau mit dem Tag mit dem das CAG, das sogenannte Chancengleichheitsgesetz in Kraft getreten ist, da angefangen und beim Land aufgehört. Und das war gut so. Weil ich hätte in der Abteilung nicht mehr weiterarbeiten können. Das habe ich einfach überhaupt nicht verkraftet, dass man uns da so über den Tisch zieht irgendwie. Und noch dazu sagt, ja Betroffene waren bei der Gesetzwerdung miteinbezogen. Was in der Form überhaupt nicht stimmt. Das sind also maximal Halbwahrheiten. Weil wir waren am Anfang dabei, das stimmt, wo es um die Maßnahmen und den Namen ging. Und ich hab mir schon damals gedacht, Chancengleichheitsgesetz? Das kann es irgendwie trotzdem nicht sein. Aber da hab ich mich nicht durchgesetzt. Alle anderen waren hellauf begeistert von diesem visionären Namen. Und ja dann hatte man sich schon darauf geeinigt. Und wie gesagt, wie es dann um die Kostenbeiträge ging, da hat sich das über die Jahre dahingezogen. Da hat man dann überhaupt nichts mehr gehört und es ist nichts mehr weitergegangen. Und dann haben sie es eben 2008 in relativ kurzer Zeit durchgestampft, also wirklich durchgepaukt, das Gesetz. Und da ging es dann um

die Kostenbeitragsverhandlungen und so. Und da war niemand. Erstens haben sie das im stillen Kämmerlein gemacht, da hat man nichts gehört, dass da jetzt überhaupt etwas weitergeht und dass das jetzt fertig werden wird. Und wie gesagt, das wirst du von euch auch kennen, dann bekommt man die Möglichkeit noch dazu Stellung zu beziehen. Und dann wird das abgesegnet. Da kannst dann noch japsen, das haben wir auch gemacht. Da haben wir uns dann lautstark zu Wort gemeldet in der Stellungnahme und gesagt was denn da passiert ist und hin und her und das hat mit Chancengleichheit nichts zu tun. Das haben sie also von uns schon gewusst, dass wir dazu so eine Meinung haben. Und trotzdem haben sie verlautet, ja die Betroffenen haben ja da mitgearbeitet. Und haben dem quasi sozusagen sogar zugestimmt. Und das hätte ich nicht durchgedrückt, dass ich dann in der Abteilung weiterarbeite. Mit dem Gesetz. Also deshalb hat das super gepasst, dass ich mich da verabschiedet habe. Und jetzt wirklich ganz klar auf der anderen Seite meinen Beitrag leiste. Weil so war ich immer ein bisschen hin und her gerissen. Auf der einen Seite hab ich ein Behindertengesetz vollzogen. Natürlich schon ein bisschen anders als viele andre Mitarbeiterinnen. Dass ich die Leute wirklich gut aufgeklärt habe, welche Möglichkeiten sie haben. Welche Rechte sie haben. Wo müssen sie hingehen wenn etwas nicht passt oder wenn sie sich ungerecht behandelt fühlen. Und sie auch persönlich sehr motiviert habe, dass sie etwas machen wenn es nicht passt für sie. Dass sie sich wehren und dass sie zum Politiker rennen oder sonst irgendwo hin. Also ganz sicher anders. Meine Arbeit hat sicher anders ausgesehen als die vieler Mitarbeiterinnen, die niemandem irgendwas gesagt haben, wo sie eine Leistung bekommen oder irgend so was. Und ich hatte natürlich ein großes Wissen, auch über dieses Gesetz hinaus. Nicht? Und ich habe viele dann auch privat noch irgendwo, bei irgendetwas unterstützt. Beim Behindertenpass oder diesem und jenem. Die schon mal bei mir waren und gewusst haben, dass ich selber eine Behinderung habe. Und da habe ich gesagt, ja, wenn Sie eine Unterstützung brauchen, dann helfe ich Ihnen. Und das habe ich dann auch im Peer-Counselling schon auch gemacht. Aber das war ehrenamtlich dann immer schon. Da habe ich ja die ganze Zeit ehrenamtlich schon bei SLI gearbeitet. Aber es tut mir jetzt gut, dass ich nicht mehr so gespalten bin. So eine gespaltene Persönlichkeit. Das finde ich eigentlich recht gut, dass ich so zu meinen Wurzeln auch ein bisschen zurück finde. Ja, es kehrt ein bisschen Ruhe in meiner Seele ein. (Lacht). So habe ich das empfunden dann. Es ist schon so etwas wie eine Heimat, die Behindertenbewegung. Für mich. Sowas wo ich mich nicht immer großartig erklären muss. Wo man das auch versteht, wenn ich zwischendurch dann mal schwächle. Das gefällt mir eben an dem. An dem Peer-Counselling eigentlich. Find ich eine wichtige Sache. Und es wird, für mein Gefühl, viel zu wenig genutzt.

I: Mhm.

K: Jeder glaubt, dass er sich alles selber ausmachen muss. Und darf nicht auf Hilfe oder Unterstützung angewiesen sein. Und ich sehr das überhaupt nicht so. Also gerade in dem Rahmen finde ich das sogar ganz wichtig, dass man sich oft Informationen holt und man kann sich so oft Einiges ersparen. Schlechte Erfahrungen oder so. Oder man nimmt sich jemanden mit, zur Unterstützung dort oder da, wenn was schwer fällt. Also ich ermutige zumindest meine Kunden immer wieder, dass sie sich Unterstützung holen. Sage ich, wenn irgendetwas ist, kommst wieder, meldest dich wieder. Und ich bin auch interessiert, wie es dir gegangen ist oder so. Also wenn du Lust hast, rufst du mich an und sagst mir

wie es dir gegangen ist. Und das ist auch schön, wenn man sich miteinander oder über jemanden freut. Über den Erfolg von jemand anders. Das kann auch recht bestärken für ein nächstes Mal. Dass man sich vielleicht wieder etwas traut oder so. Oder wieder etwas gegen eine Ungerechtigkeit unternimmt oder so. Und ja. Also ich bin da wirklich ein Fan von dem Ganzen. Eine der wenigen Fans noch. (Lacht). Nein, wollen wir nicht so negativ denken. Miteinander wird uns ja etwas einfallen.

9_Karoliny_13 Europäische Frauenkonferenz

K: Europäische Frauenkonferenz. Von 1996 in München. Was ich eh erzählt hab.

Genau da hab ich ein paar noch.

Schau da hab ich sogar einen kleinen Artikel.

I: Behinderte Frauen fordern Gesetz gegen Diskriminierung. Und wo ist der Artikel erschienen?

K: Ich glaub im Monat (unverst.), wenn ich mich nicht täusch.

I: Und war das im Rahmen dieser Konferenz?

K: Ja, behinderte Frauen fordern Gesetz. Das war im Rahmen. Die erste europäische Konferenz zum selbstbestimmten Leben behinderter Frauen. Ist mit der Forderung nach einer antidiskriminierenden Gesetzgebung beendet worden. In einer am Sonntag in München verabschiedeten Resolution werden das Lebensrecht für Alle, die Auflösung aller Sondereinrichtungen, das Recht auf selbstbestimmte Sexualität und die Förderung der Berufstätigkeit behinderter Frauen angestrebt. In allen Europäischen Staaten sehen die Konferenzteilnehmerinnen die Notwendigkeit, in diesem Sinne aktiv zu werden. An die EU appelliert sie, entsprechende Maßnahmen und Aktionsprogramme auszuarbeiten. Nach Ansicht der Konferenzteilnehmerinnen sind sie als Frauen und Behinderte zweifach diskriminiert. Insbesondere in Süd- und Osteuropa wird die Situation für behinderte Frauen als besonders schlecht bezeichnet. Auf dem ganzen Kontinent sei man aber nicht mehr länger gewillt, dies schweigend hinzunehmen. Wir bestehen darauf, dass unsere Menschenrechte respektiert und geschützt werden, heißt es in der Resolution.

I: Mhm.

K: Und da sind wir eben hingefahren. SLI-Linz.

I: Du bist mit SLI-Linz dorthin?

K: Genau. Wir waren mit denen dort. Und wir sind ja viel mehr Frauen gewesen, wie Männer. Jetzt sind wir fast alle hingefahren. Das war die Manuela noch. Kennst du die Manuela noch?

K: Kinoblockade SLI 1997.

I: Kinoblockade? Seid ihr da ins Kino nicht reingekommen?

K: Unterdessen kommt man rein, unterdessen haben sie es umgebaut. Aber damals haben sie es auch umgebaut und wieder nichts barrierefrei gemacht. Und das haben wir kritisiert. Das war zwar nur eine Stufe. Aber eine ganz eine hohe. Also das wär ganz locker gewesen, das zu machen. Und zwei Fotos sind da von der Enquete: Gleichstellung behinderter Menschen. Das war quasi der Vorgänger, der Entwurf vom Liberalen Forum.

I: Mhm.

K: Der Vorgängerentwurf vom Bundesbehindertengleichstellungsgesetz.

I: Mhm.

K: Und das hat es ja glaub ich in zwei drei Ausführungen gegeben.

I: Mhm.

K: Immer wieder ein bisschen überarbeitet. Die Grünen haben sich's einmal vorgenommen. Das LIF hat sich das damals mal vorgenommen.

I: Mhm

K: Ich weiß gar nicht wie der ältere, der Erfinder, der das damals eigentlich geschrieben hat vom LIF, den hab ich recht geschätzt. Das war auch ein uralter Mann, ich weiß leider nicht mehr wie er geheißen hat. Der hat mich sehr fasziniert. Das war für mich einfach schön zu hören, so diese Selbstverständlichkeit, dass es da einfach ein gutes Gesetz geben muss.

I: Und das war diese Enquete dazu oder?

K: Das war die Enquete ja.

I: Den Martin Ladstätter sehe ich auch.

K: Genau da war der Martin dabei.

I: Ganz jung noch (lacht). Und wer ist die Frau links?

K: 11./12.4.1997 war das. Das ist eine von Linz glaube ich. Ich weiß es nicht mehr. Auf jeden Fall, mit der hatte ich auch recht guten Kontakt, eine Zeit lang.

I: Mhm.

K: Und das war eben die Blockade da.

I: Vom Kino?

K: Genau. In der Baustelle von unserem Zentralkino draußen stehen wir.

I: Aber erreicht habt ihr da nichts oder?

K: Nein, außer ein bisschen eine Öffentlichkeit und ein paar Diskussionen.

I: Weil du gesagt hast, jetzt ist es umgebaut. Das ist aber nicht unmittelbar dann passiert, sondern erst später.

K: Nein. Für barrierefreie Kulturstätten. Das war anlässlich des Protesttages von behinderten Menschen. Am 5.5.1997 haben wir das gemacht. Da ist das gerade umgebaut worden und da haben wir uns das vorgenommen.

I: Da habt ihr auch wieder die weißen T-Shirts an?

K: Da haben wir zum Teil die weißen T-Shirts an, ja. Genau. Da war der Gunther auch dabei sehe ich gerade. Da siehst ihn. (Lacht). Super!

9_Karoliny_14

Arbeitskreis Bewältigung der Umwelt

K: Ja. Ich möchte eigentlich anfangen mit dem ARBEITSKREIS BEWÄLTIGUNG DER UMWELT. Wo ich dann 78' dazu gegangen bin. Und eine Initiative von dem ARBEITSKREIS BEWÄLTIGUNG DER UMWELT war, dass wir versucht haben, in ein geplantes Wohnprojekt reinzukommen. Eben, weil barrierefreie Wohnung dringend gebraucht wurden. Und ich war eine von denen, die eine gebraucht hat. Und da haben wir in Auwiesen, das sind eher so Sozialwohnungen sage ich mal, ein Sozialwohnprojekt, wo wir von vorn herein mitplanen dürfen, was die sogenannte Barrierefreiheit angeht. Rausgekommen ist ganz etwas anderes wieder, eigentlich. Also zu heutigen Standards ist das nicht barrierefrei. Die ersten Bauetappen, die gebaut worden sind, da sind auch die Wohnungen zum Teil schon wieder an nichtbehinderte Leute vergeben worden, weil sie eben dem heutigen Standard entsprechend nicht barrierefrei sind. Aber damals war es trotzdem eine Errungenschaft, dass wir da einfach Wohnungen bekommen haben, wo man halbwegs ebenerdig über irrsinnig steile Rampen und lange Rampen hat man zumindest doch alleine in die Wohnung können.

Aber wie gesagt, den Lift nach oben, dass man mit allen Mietern im Haus Kontakt haben kann, den haben sie sich letztendlich wieder gespart. Der wär geplant gewesen. Den haben sie sich wieder gespart. Also es waren dann schon echte Sachen, die wieder passiert sind und die nicht passieren hätten dürfen. Obwohl wir total gekämpft haben für das. Aber es ist das Geld ausgegangen und sie haben es auch nicht mehr nachgerüstet. Ja, und es gibt nur zwei Häuser, die höher sind, und dort ist ein Lift drinnen. Und da sind auch nach wie vor Behindertenwohnungen drinnen. Alle anderen sind. Also in unserer ehemaligen Wohnung wohnt jetzt schon noch eine Familie wo ein behindertes Kind da ist, aber wie gesagt, die haben im Haus keinen Lift. Die müssen über die Rampen mit ihr fahren. Über die steilen Rampen. Ja. Und da hab ich erstmals schon den Arbeitskreis übernommen. Und da sind Fotos eben, das ist eben ein Foto von der Siedlung.

I: Mhm.

K: Wie sie noch im Bau war.

I: Das war?

K: Das war 83', wir sind 82' eingezogen. Und da ist der Arbeitskreis schon voll am Rennen gewesen. Wir haben uns auch schon vorher getroffen. Da war der Arbeitskreis eingebunden im Gemeinwesen. Da haben wir dann mit der Gemeinwesenarbeit zusammengearbeitet, zwei Sozialarbeiter von der Stadt, die für ein Jahr abgestellt gewesen sind, dass sie dieses Wohnprojekt begleiten und unterstützen. Und mit denen haben wir da sehr eng zusammengearbeitet. Nachdem wir ja schon alle dort draußen gewohnt haben.

I: Du hast gesagt, jetzt schaut es ganz anders aus.

K: Ja das war natürlich zu den Anfängen. Da sind, siehst ja, die Bäume die gepflanzt wurden, haben noch nicht mal ein einziges Blatt (lacht). Jetzt ist alles natürlich grün und dicht bewachsen, alles individuell gestaltet. Vom Grün her ist sie noch sehr großzügig, die Anlage. Solche Anlagen gibt es heute gar nicht mehr. Heute werden die Häuser sehr viel enger zusammengebaut und es ist für Kinder wesentlich weniger Raum. Und das ist bei uns draußen eigentlich noch super. Also du hast wirklich viel Grünfläche. Du hast zwar unterdessen fast keine Sitzgelegenheiten mehr, weil sie die alle abmontiert haben, weil sie die Jugendlichen nur kaputt machen. (Lacht). Was zum Teil leider Gottes stimmt. Aber, ich meine, das ist ungut, wenn du nur mehr auf irgendwelchen Steinen, irgendwelchen kantigen, was nicht verwüstbar ist, sowas liegt jetzt, so Klötze, liegen dort herum, wo ältere Leute nicht spazieren gehen können und sich irgendwo hinsetzen. Das ist eigentlich auch eine sehr große Unart. Aber wie gesagt, es regt sich kaum jemand auf. Da rege ich mich oft auf, weil ich mir denke, da sehe ich oft so ältere Leute auf solchen Steinen sitzen, auf so kantigen, weil nichts zum Sitzen da ist. Aber so ist es. Und wie gesagt, da haben wir mit den Gemeinwesenarbeitern zusammengearbeitet. Und das war so das erste, was ich übernommen habe, wo ich mitgestaltet habe, Briefe geschrieben habe an die Architekten, wo ich mich beschwert hab, dass nur auf einer Seite ein Geländer ist und dass sie sich die Griffe am Geländer sparen. Da hat es ja Sachen gegeben, wirklich wahr, wo du streiten hast müssen, man glaubt es nicht!

I: Was zum Beispiel?

K: Ja eben zum Beispiel um ein Geländer! Da haben sie sich den Griff auf dem Geländer gespart. Und dann haben sie behauptet, der Architekt hat das so wollen. Das ist von dem sein Kunstwerk. Dann haben wir mit den Architekten herumgestritten, dass das einfach nicht brauchbar ist, ein Griff, wo du dir dreimal die Kante reinrennst, wenn du dich anhalten musst. (Lacht). Und ja, dann ist in manchen Häusern doch zumindest ein Griff gekommen. Nein. Das war viel Arbeit. Aber es hat sich doch halbwegs gelohnt. Und da haben wir uns eben immer bei dem Ehepaar getroffen, da. Das war ein gehörloses Ehepaar. Die sind beide unterdessen schon gestorben. Und viele andere, die da drauf sind auch, also Mieter. Und, ja. Das war schon eine recht aufregende Zeit. Und ich wohne, wie gesagt, immer noch in dieser Wohnsiedlung. Und von der Durchmischung her ist es nicht so gut gelungen. Es ist eher noch immer ein Stadtteil der verschrien ist und wo einfach eher sozial benachteiligte Leute wohnen, würde ich mal sagen. Aber ich fühle mich trotzdem recht wohl dort. Ich wohne sehr gerne dort.

I: Okay, das war eine deiner ersten Arbeiten.

K: Genau, wo ich dann wirklich so vom Arbeitskreis aus dann auch so mitgestaltet habe und schon selber mal so ein Projekt in der Hand hatte. Und da habe ich mich recht bewährt.

9_Karoliny_15
Behindertenbewegung

I: Und dann ist es weitergegangen?

K: Also ich war dann eigentlich immer beim Arbeitskreis und später dann bei der SLI.

I: Dann bist du zur SLI gekommen?

K: Genau, 94' haben wir dann SLI gegründet, vorher war es der Arbeitskreis. Bzw. dann einmal glaube ich eine Zeit lang war es überhaupt nur eine lose Zusammenkunft von einigen Leuten, die überlegt haben, ob wir nicht wieder etwas machen wollen. Ja genau.

I: Also wir waren bei den Anfängen SLI.

K: Genau. Ja was wir da gemacht haben, waren immer wieder so Workshops.

I: Mhm.

K: In Schulen. Das war, was war das jetzt? Das war glaube ich im Museum Arbeitswelt. Da haben wir mit SchülerInnen gearbeitet. Das war 96', da hat es uns schon gegeben von der SLI. Da waren wir schon SLI. In dem Workshop ist es auch um Sexualität

gegangen. Weil es war dann eine Ausstellung noch zum Thema AIDS. Das war damals, wie das mit dem AIDS so aufgekommen ist. Und da haben wir mit den Jugendlichen so Workshops gemacht. Da war eines, Freundschaft Liebe Sexualität, zum Beispiel. Und dann hat es aber auch noch Freizeit gegeben. Da bin ich gerade als Expertin. Da haben sie so gearbeitet am Boden. Im Museum Arbeitswelt. Die waren recht nett. Und dann hatten wir einen Selbsterfahrungsteil dabei. Da haben sie sich halt gegenseitig beim Essen helfen müssen, also einer kann alleine nicht essen. Entweder Apfel, und die ganz die Mutigen haben es mit Joghurt probiert. (Lacht).

I: Mhm.

K: Genau, erleben, wenn du quasi blind bist, ob du mehr spürst. Aber auch gegenseitig das Essen eingeben, das hatten wir auch.

I: Also da ging es auch schon um Inklusion. Um miteinander. Menschen mit und ohne Behinderung.

K: Genau. Und einfach auch, dass sie es ein bisschen mitbekommen, wie man sich da vielleicht so fühlt.

I: Mhm.

K: Und Rollstuhl fahren haben sie auch können. Das Übliche halt. Barrieren und so. Und das sind so Sachen, die mich eigentlich nach wie vor so begleiten. Das mache ich heute immer noch, wenn es gewünscht ist, oder wenn irgendwo eine Veranstaltung ist.

I: Mhm.

K: Wir hatten auch Schwerpunkte in einem Jahr. Da sind wir fast jede Woche irgendwo in irgendeiner Schule gewesen. Zu irgendeinem Projekt, wo es um Behinderung geht, oder um Barrierefreiheit, oder so. Das mache ich also auch nach wie vor noch.

I: Also da geht es um Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung.

K: Genau. Bewusstseinsbildung, ja. Und heute ist es natürlich schon Inklusion. Früher haben wir über Integration geredet.

I: Mhm.

K: Und heute redet man darüber, was Inklusion ist und dass das dann noch ein Stück weiter geht. Und dass uns das alle angeht. Und die Teilhabe. Partizipation. Die momentane Modeworte versucht man ein wenig mit Leben zu erfüllen, indem wir antanzen und mit ihnen darüber diskutieren und reden und das ist eine Arbeit, die mir nach wie vor eigentlich noch Spaß macht.

K: Wir sind mit dem Zug angereist.

I: Und wie ist das gegangen zu der Zeit?

K: Schlecht. Erstens mal so viele Rollstuhlfahrer. Da waren sie maßlos überfordert. Und jetzt habe ich die Fotos von der München-Tagung gar nicht rausgekratzt. Aber ist egal. Kannst du dir ja vorstellen, Frauentagung. Viele namhafte Frauen am Podium. Das wirklich so eine europaweite Tagung. Und ich habe dann eben einer Frau aus Griechenland meine Schützer geschenkt. Da waren so Rosen drauf und die haben ihr so gut gefallen und sowas gibt es in Griechenland nicht. Und die haben wir dann an Ort und Stelle dort abmontiert und ihr geschenkt. Und das hat sie total gefreut und mich auch. Das war recht schön. Und dann hatte ich so den Wunsch, dass wir in Österreich unbedingt auch etwas für Frauen aufbauen sollten. Und dann waren zweimal Anläufe, wo ich es versucht hab. Also einmal nur für behinderte Frauen. Dann hat es in Linz mal einen Gesprächskreis für Frauen mit Behinderungen gegeben. Der ist lange gelaufen. Den habe zwar nicht ich übernommen, aber da habe ich dann daran teilgenommen. Und das war eher so kochen miteinander und dieses und jenes. Und da habe ich dann so ein bisschen einen politischen Wind reingebracht. In diesen Frauengesprächskreis. Also einige Male, es war nicht immer möglich. Also wir haben dann nach wie vor gemeinsam gekocht und Ausflüge gemacht. Und da haben auch die Männer und die Kinder mitgehen dürfen. Ja das war eine nette Sache. Und ja.

I: Und inwiefern hast du einen politischen Wind reingebracht? Was hast du gemacht?

K: Naja einfach die Situation von Frauen mit Behinderung. Erstens mal habe ich immer wieder Sachen thematisiert, was irgendwie nicht passt. Oder wo es für uns schwierig ist, oder schwieriger wie für Frauen ohne Behinderung. Und überhaupt, dass man zu einem Partner kommt. Und mit der Sexualität und Schönheitsideal und dieses und jenes. So Themen habe ich eingebracht.

I: Und da waren sie offen dafür?

K: Ja einige dann schon. Und einige weniger. Die wollten nicht über Sexualität reden oder irgendwas. Ja. Und das haben wir festgelegt, wann wiederum so ein Thema dran war. Das habe ich oft gestaltet. Und dann hat es wieder etwas anderes gegeben. Das war einmal im Monat nur. Und so oft ist nicht politisiert worden. Aber es war trotzdem eine ganz nette Sache. Aber wie gesagt, der Zug ist in Österreich wirklich ziemlich ohne uns, der ist vorbeigefahren an Österreich. Für was es gut ist, weiß ich nicht. Vielleicht brauchen wir es nicht. Vielleicht sind wir so zufrieden. Wir Frauen mit Behinderungen. Ja. Das war auch 98'. Das war, jetzt weiß ich es gar nicht mehr was das war. Welche Demo das jetzt war. Das war die Demo gegen Blau-Schwarz. Das war die Demo gegen Schwarz-Blau 2000.

I: Das Behindertengleichstellungsgesetz?

K: Ah, das wird zum Behindertengleichstellungsgesetz gewesen sein, genau! Ja das war sicher dazu. Nein, aber das war 98'. Nein, ich weiß es nicht mehr. Wahrscheinlich vielleicht dann nochmal. Das habe ich mir nicht drauf geschrieben. Das weiß ich nicht mehr. Das waren auf jeden Fall die Geschichten zur Persönlichen Assistenz. Das war noch bevor es bei uns persönliche Assistenz gab. Im Juli 99' gab es da so einen runden Tisch. Zum Thema Persönliche Assistenz. Der Veranstalter waren da die Grünen im Landtag. Da hat es mehr Veranstaltungen gegeben. Das war eine davon. Das war von den Grünen im Landtag. Da waren wir auch eingeladen und haben dazu Stellung bezogen. Dann haben wir selber auch Veranstaltungen gemacht. Runde Tische, einfach geschaut wer braucht persönliche Assistenz und wer setzt sich ein dafür, und wer würde da gleich mal einen Bedarf anmelden. Und da hat uns damals Elke Partz recht unterstützt.

I: Mhm.

K: Die auch schon gestorben ist. Also, ich bekomme schon einen leichten Verfolger (lacht). Aber es ist wirklich so. Also die Elke, ja.

I: Von FORSEA, nicht wahr? Forum Selbstbestimmte Assistenz.

K: Genau. Die war dann einige Male da und hat uns auch geholfen bei den Politikergesprächen. Einfach ihre Situation. Wie es bei ihnen gelaufen ist. Wie es bei ihnen aussieht und so. Das war uns recht hilfreich eigentlich. Und wir haben sie auch jederzeit anreden und fragen können. Und das haben wir zum Teil auch genutzt ja.

I: Ist sie da oben die Elke?

K: Nein, da ist sie nicht oben. Da ist der Gunther zum Beispiel. Das ist auch eine Freundin von mir die schon gestorben ist. Die auch persönliche Assistenz hatte. Die habe ich auch vor kurzem wieder mal auf einem Konzert getroffen. Die hat zwar jetzt keine persönliche Assistenz mehr, aber sie ist verheiratet und wird von der Familie unterstützt. Der wohnt in unserem Wohnprojekt, hat persönliche Assistenz. Also die haben da alle persönliche Assistenz, ja. Also es ist dann zustande gekommen. Und ist uns dann innerhalb von drei Monaten. Wir haben dann 2002 erst anfangen können. Das hab ich gestern schon ein bisschen erzählt, wie sich das aufgebaut hat, mit der persönlichen Assistenz im Dienstleistermodell. Und wie uns das dann wieder zu viel geworden ist. Diese ganze Professionalisierung. Und wir sind dann wieder unserer Ideologie ein bisschen näher gekommen, indem wir uns von den Dienstleistern getrennt haben. Und jetzt eben versuchen, dass wir es im Auftraggeber-Modell in der Selbstverwaltung organisieren. Und jetzt ist es halt so. Der große Sparwahn. Also die erste Welle der Sparmaßnahmen war dann schon wieder 2011. Da hat es dann einen völligen Stundenstopp gegeben. Keine Neuen bekommen mehr persönliche Assistenz. Keine Aufstockungen von Stunden, wenn

es notwendig ist. Und da sind wir das erste Mal ausgerückt. Ich eben auch, mit dem Leiberl da: Persönliche Assistenz für Alle. Das war in Linz eine Großdemo. Und die hat wirklich eingeschlagen. Da waren wir wirklich viele Leute. Das war super. Und da waren wir sehr aktiv. Und da haben wir die Plakate, die wir jetzt zum Teil wieder verwendet haben, bei der Mahnwache. Die haben wir noch und sie sind immer noch höchst aktuell. Also da haben wir nicht alles neu machen müssen. Wie gesagt vor kurzem, vor 14 Tagen war jetzt eine Mahnwache.

I: Mhm.

K: Weil es wieder um alles einsparen und alles stopp und keine neuen Wohnplätze und keine Werkstätten werden eröffnet. Zum Teil stehen sie aber schon da. Aber das Personal kostet natürlich am Meisten, nicht. Und es wird dann nichts eröffnet. Oder persönliche Assistenz. Eben, völliger Stundenstopp. Und ja, jetzt schauen wir was rauskommt. Kleine Zusagen haben wir jetzt, dass dort und da wieder etwas geht. Und es ist jetzt jeder, quasi, am Rennen. Also die Einrichtungen rennen, die Gewerkschaften rennen. Aber jeder für ein anderes Ziel. Und diesmal haben wir eben selber etwas organisiert. Aber die Leute die angetanzt sind, ehrlich gesagt, es war enttäuschend. Ja. Ist so. Und das war eben 2011. Also einige so Sachen habe ich schon erlebt. Das habe ich auch schon erzählt. Was hab ich da noch? Ja das war eine Aktion in Linz.

9_Karoliny_18

Barrierefreie Kulturstätten

K: Zum 5. Mai glaube ich. Protesttag genau. 97' für barrierefreie Kulturstätten. Da ging es um das Zentralkino, das ist damals umgebaut worden. Und es war nur eine Stufe am Eingang. Und innen, das ist so ein Hof, wäre perfekt zu adaptieren gewesen. Sicher ohne viel Aufwand. Und ja. Sie haben zwar innen alles Schicki-Micki alles neu gemacht, aber die eine Stufe haben sie nicht entfernt. Und da haben wir protestiert. Und ja, das ist ziemlich spurlos wieder vorübergegangen. Weil die Baugesetze einfach, du hast keine Parteistellung. Du hast eigentlich überhaupt keine Handhabe, dass du dich wehrst. Das ist nach wie vor so. Du bist nicht unmittelbarer Nachbar oder so irgendetwas, du kannst nicht mitreden was da gemacht wird. Du hast nichts zu melden eigentlich. Ja. Wir haben trotzdem drauf aufmerksam gemacht.

Und unterdessen ist dieses Veranstaltungszentrum Zentral von der SPÖ. Und es ist barrierefrei und sie haben barrierefreie Toiletten. Jetzt haben sie es gemacht. Und ich bin sogar öfters dort. Also sie haben auch ganz nette Veranstaltungen oft. Und es ist dort auch ein nettes Lokal daneben. Das Kapunzino. Wo auch liebe gemütliche Leute immer sind. Also da fühl ich mich recht wohl. Das war auch etwas ganz Schönes. Und zwar war das die erste Ausbildung. Ich weiß nicht, ob es die ganz die erste war. Aber für mich die erste Ausbildung. Da habe ich den ersten Lehrgang gemacht. Peer-Counselling. Bei den Bruckners. Die jetzt vor kurzem wieder einmal da waren. Oder wahrscheinlich das letzte Mal da waren. Und der Dieter, der Dolmetscher war für mich natürlich ganz wichtig, weil ich ja nicht gut Englisch kann. Und der Srb Manfred. Und da waren wir ganz viele, die

immer noch in der Behindertenbewegung sind. Und ein paar sind auch natürlich auch schon gestorben sind. Eben, der Michael, mit dem habe ich einige so Trainingssequenzen gemacht, im Rahmen der Ausbildung. Mit dem habe ich oft so Beratungsgespräche oder Übungsgespräche, die wir da führen mussten, gemacht. Und da weiß ich, da habe ich gern mit ihm gearbeitet, weil es mit ihm so lustig war. Also wir haben immer wechseln müssen, also man ist ganz schön gefordert worden.